
Karl Marx, der Feminist?

Rezension von: Brown, Heather (2021).

Geschlecht und Familie bei Marx.

Karl Dietz Verlag, 264 Seiten.

Taschenbuch, 30,80 EUR.

ISBN 978-3-320-02375-1.

„Marx hat sich nie mit der Frauenfrage, an und für sich‘ und, als solcher‘ beschäftigt. Trotzdem hat er Unersetzliches, hat er das Wichtigste für den Kampf der Frau um volles Recht geleistet. Mit der materialistischen Geschichtsauffassung hat er uns zwar nicht fertige Formeln über die Frauenfrage, wohl aber Besseres gegeben: die richtige, treffsichere Methode, sie zu erforschen und zu begreifen.“

(Zetkin 1903, 219)

Worauf Clara Zetkin bereits vor über 100 Jahren in „Was die Frauen Karl Marx verdanken“ hingewiesen hat, zeigt Heather Brown in „Geschlecht und Familie bei Marx“ anhand einer umfassenden systematischen Auseinandersetzung mit Marx' Perspektive auf Geschlecht und Familie. Ausgehend von feministischen Auseinandersetzungen mit Marx seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellt die Politologin zu Beginn des Buches die Frage, was Marx der zeitgenössischen feministischen Theorie wohl noch zu sagen hätte. Unter Bezugnahme auf AutorInnen wie Raya Dunayevskaya, Claudia Leeb und Kevin Anderson legt sie dar, dass, obwohl sich seit den 1970er-Jahren überwiegend ein Bild des ökonomisch deterministischen, geschlechtsblinden Marx in der feministischen Theorie durchgesetzt hat, nach wie vor eine feministische Aus-

einandersetzung mit seinem Werk existiert, die wichtige Beiträge zu unserem Verständnis der Beziehung von Geschlecht und Klasse leistet. Diese beziehen sich jedoch stets nur auf Fragmente seiner Arbeit. Anhand einer Analyse des Gesamtwerks von Karl Marx versucht Brown deshalb eine inhaltliche Lücke in der Marx-Literatur zu schließen, indem sie Marx' Überlegungen zu Geschlecht und Familie in chronologischer Reihenfolge bündelt. Denn „es ist (...) wichtig, die marxische Theorie als Ganzes zu betrachten – sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte –, um ihr Potenzial im Hinblick auf die Weiterentwicklung der feministischen Theorie und ihrer Ziele einschätzen zu können“ (14). Dabei geht sie über sein bekanntes Theoriegebäude hinaus, womit LeserInnen einerseits ein Einblick in weniger bekannte (teils unveröffentlichte) Arbeiten Marx' geboten wird, die bisher nicht oder kaum anhand ihrer Geschlechter- und Familienbilder analysiert wurden. Andererseits zeichnet sie durch Rückgriff auf die verschiedenen Schriften die Entwicklung seiner Denkweisen im Lebensverlauf nach. So äußert sich hinsichtlich des Familienbildes bereits früh ein marxisches Denkmuster, seine Sicht auf Geschlechterverhältnisse veränderte sich im Laufe seines Lebens hingegen.

Von den Frühschriften bis zum späten Marx

Brown argumentiert, dass der Fokus des marxischen Theoriegebäudes auf der politischen Ökonomie liege, die gesellschaftliche Stellung der Frauen aber dennoch nicht ignoriere. Sie macht sich zum Ziel zu zeigen, dass Marx' Auseinandersetzung mit Ge-

schlechterverhältnissen weit mehr betraf als die Frauenerwerbsarbeit in der Fabrik und dabei über Klassengrenzen hinausging. Auch wenn Marx keine systematische Theorie der Geschlechterverhältnisse formuliert hat (was zudem nie das Ziel seiner Analysen war), spielen Geschlechterverhältnisse für sein Verständnis von Arbeitsteilung, Produktion und Gesellschaft im Allgemeinen eine wesentliche Rolle.

In den ersten Kapiteln wird dargelegt, dass sich Marx bereits in seinen Frühschriften mit der entmenslichten Lage der Frauen im Kapitalismus befasste. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ verwies er darauf, dass die Stellung der Frau für die allgemeine Entwicklungsstufe einer Gesellschaft stehe. In „Die deutsche Ideologie“ behandelte Marx die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die er als „natürlich“ begriff. Diese „Natürlichkeit“ ist laut Brown aber nicht als biologischer Essentialismus Marx' zu verstehen, sondern als historisch-spezifische Realität, die von objektiven und subjektiven Faktoren bestimmt wird. Nicht die Arbeitsteilung an sich sei problematisch, sondern die Hierarchisierung, die damit einhergehe und mit der die Entfremdung und Unterdrückung ansetze. Dadurch sah Marx besonders die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als eine Ursache der Unterdrückung von Frauen (und Kindern) innerhalb der Familie. Der entscheidende Punkt ist dabei, dass Marx darauf hinweist, dass Frauen nicht von Natur aus dazu verdammt sind, in der privaten Sphäre zu verweilen. Während er in den Frühschriften die allgemeine Stellung der Frau in der Gesellschaft behandelte, widmete er sich im „Manifest der kommunistischen Partei“ und im „Kapital“ explizit den Ge-

schlechterverhältnissen und der Rolle der Familie im Kontext politischer Ökonomie. Marx hat laut Brown die Frauenunterdrückung nicht als zweitrangig für die Absicherung des kapitalistischen Systems betrachtet, sondern setzte Klassen- und Frauenunterdrückung in einen Gesamtzusammenhang. Der Kapitalismus hole die Frauen (und Kinder) aus der häuslichen Sphäre und stelle diese als Arbeitskräfte zur Verfügung. Dazu trage vor allem der technologische Wandel bzw. Maschinenarbeit bei, die die Erwerbsbeteiligung von Frauen wachsen lasse. Prinzipiell stand Marx dem positiv gegenüber, äußerte sich aber auch immer wieder ambivalent. Laut ihm war die Stellung der Frauen für die ArbeiterInnenbewegung von entscheidender Bedeutung, weil sie mit Männern um Arbeitsplätze konkurrierten und deutlich niedrigere Löhne erhielten. Im Zentrum all dieser Schriften stand stets die Betonung, dass eine freie Gesellschaft erst durch die Überwindung geschlechtsspezifischer Ungleichheiten möglich sei. Es sei zudem notwendig, die Familie als eine Form der Unterdrückung und Entfremdung aufzuheben, obschon Marx nicht näher darauf einging, wie.

In „Die heilige Familie“ befasste Marx sich mit der fiktiven Prostituierten Fleur De Marie in Eugène Sues Roman „Die Geheimnisse von Paris“. Brown veranschaulicht anhand dieser Schrift, dass Marx Fleur De Marie ohne moralisierende Wertung nicht als bloßes Opfer ihrer Umstände betrachtete, sondern als handlungsfähiges Wesen. Er wies am Beispiel der Romanfigur auf die prekäre Situation der Mädchen und Frauen der ArbeiterInnenklasse hin. Gleichzeitig zeigt Brown anhand Marx' journalistischer Arbeiten, etwa in der Auseinandersetzung mit Jacques Peu-

chets Aufsatz über den Selbstmord in der französischen Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts oder seinem Artikel über die Inhaftierung der Aristokratin Rosina Bulwer-Lytton, dass er sich mit Frauenunterdrückung über Klassengrenzen hinaus befasste, er die Unterdrückung im privaten, familiären Bereich wahrnahm und dieser ablehnend gegenüberstand. Während Marx' Frühschriften bereits Hinweise dafür lieferten, dass er Frauen als handlungsfähige Subjekte sah, insbesondere im „Kapital“ aber teilweise noch ambivalente und verkürzte Ausführungen zur gesellschaftlichen Rolle der Frau äußerte, vermittelten erst seine journalistischen Arbeiten und seine politische Arbeit im Rahmen der Ersten Internationalen ein Bild des historischen, politischen Subjekts der Frau. Diese Entwicklung zeichnet Brown beispielsweise anhand seiner journalistischen Arbeiten zu Frauen in Arbeitskämpfen, seines Einsatzes für die Pariser Kommune und daran anknüpfend für das Programm der französischen ArbeiterInnenpartei nach. Dadurch wird deutlich, dass Marx das revolutionäre Potenzial der Frauen erkannte, sich für ihre politischen Anliegen einsetzte und beispielsweise für die Abschaffung der Gesetze einstand, die es den Männern erlaubten, Frauen im häuslichen Bereich zu beherrschen.

Wichtig erscheint Brown, Marx' Denkweisen von jenen Engels' abzugrenzen. Während aufgrund der Verbundenheit von Marx und Engels häufig angenommen wird, sie hätten die gleichen Ansichten vertreten, basieren feministische Diskussionen über den Marxismus oftmals lediglich auf Engels' „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ und übertragen dessen Inhalte auf Marx' Denkweisen.

Brown versucht deshalb zu zeigen, dass Engels' Buch zwar auf Marx' Exzerpten zu Lewis Henry Morgans „Die Urgesellschaft“ basiert, sich die Denkweisen der beiden aber deutlich unterscheiden und Marx ein komplexeres, dialektischeres Gesellschaftsverständnis vertrat als Engels. Anhand Marx' (zum Teil noch unveröffentlichter) Exzerpthefte zeigt Brown dessen Ideen zu Geschlecht und Familie zum Ende seines Lebens. Diese offenbaren, wie er seine dialektische Methode auf die Geschichte der Gesellschaft und insbesondere der Familie anwandte. Brown arbeitet an dieser Stelle einen zentralen Aspekt des marxischen Denkens heraus: die Historizität der Gesellschaft, der Familienbande und Geschlechterverhältnisse. Marx hebt in seinen Exzerptheften die Stellung der Frauen und ihre Subjektivität in ihrem historischen Verlauf hervor, von prähistorischen Gesellschaften bis zum Kapitalismus. Das offenbart Marx' Auffassung darüber, dass die Situation von Frauen nicht nur ökonomisch bestimmt ist.

Insbesondere Marx' Dialektik und seine Überwindung des Natur-Kultur-Dualismus sieht Brown als Stärke der marxischen Theorie und als mögliches Werkzeug feministischer Wissenschaft. Unter Rückbezug auf Nancy Holmstrom argumentiert sie, dass laut Marx' Ausführung in den „Manuskripten“ biologische Bedürfnisse gesellschaftlich vermittelt seien. Durch die Ausarbeitung zur dialektischen Beziehung zwischen Natur und Kultur, die auch im „Kapital“ angeschnitten wurde, liefert Marx eine Methode, mit der auch der Mann-Frau-Dualismus überwunden werden kann, worin nach Brown Potenzial für (queer-)feministische Theoriearbeit besteht, obschon er selbst nicht darauf einging.

Fazit

Heather Brown gelingt es, durch die übersichtliche Struktur des Buches, Einbezug zahlreicher direkter Zitate und Verweise sowie durch die Einbettung von Literatur, die sich bereits vor ihr mit dem Themenkomplex befasst hat, ein Überblicks- und Nachschlagewerk für die Auseinandersetzung mit Marx, Geschlecht und Familie bereitzustellen, obschon, geschuldet durch die Herkunft Browns, ihre Einbettung primär auf US-amerikanischer Literatur beruht. Sie zeigt, dass Marx' historisierendes Konzept von Familie bereits früh vorhanden war, während sich sein Blick auf Geschlechterverhältnisse erst im Laufe seines Lebens formte. Es ist anzuerkennen, dass Karl Marx' Analyse geschlechtsblinde Flecken enthält. Er bietet allerdings Potenzial für feministische Auseinandersetzung und erkennt zeit seines Lebens die gesellschaftliche Rolle der Frauen an. Brown arbeitet diese Stärken heraus, durch ihre vor allem in der ersten Hälfte des Buches fast schon apologetische Schreibweise verlieren ihre Argumente dabei meines Erachtens jedoch teilweise an Deutlichkeit. Sie bezieht sich immer wieder auf feministische AutorInnen, stimmt ihnen im Grunde zu und führt dann aus, warum diese ihres Erachtens die Nuancen der marxschen Schriften nicht verstanden hätten. In der zweiten Hälfte des Buches gelingt ihr die Einordnung besser, indem sie (vermutlich auch mangels bestehender Auseinandersetzung) mögliche Deutungsweisen in den Raum stellt, aber nähere Deutungen außen vor lässt, was Marx denn *eigentlich* gemeint hätte. Auch ihr immer wiederkehrendes Argument, Marx sei von der viktorianischen Ideologie seiner Zeit geblendet

gewesen, erscheint als Vorwand für Marx' Versäumnisse, beruft sich Brown doch ausgiebig auf die Erste Internationale und die Pariser Kommune. Deren VertreterInnen lebten zur gleichen Zeit wie Marx, vertraten teils aber bereits progressivere Gesellschaftsmodelle in ihren Schriften – etwa Flora Tristan, die ihr Werk „Arbeiterunion“ vor dem „Manifest der kommunistischen Partei“ veröffentlichte und darin zum Teil ähnliche Forderungen formulierte, Geschlechterverhältnissen und der Rolle der Frau aber eine größere Bedeutung zuschrieb als Marx oder Engels.

Der wohl größte Beitrag, den Marx zur feministischen Theoriebildung leisten kann, ist seine dialektische Methode. Ein Aspekt, der sich durch das Buch und Marx' Lebenswerk wie ein roter Faden zieht. Marx selbst wendet Dialektik nie auf den Mann-Frau-Dualismus, sondern insbesondere auf das Verhältnis von Natur und Kultur und zum Teil auch auf Produktion und Reproduktion an. Methodologisch könnte damit aber argumentiert werden, dass Geschlecht, ähnlich der Familie, kein statisches Konzept ist, sondern als sich ständig verändernd zu betrachten ist. Brown lässt dies offen, weist aber stets auf das dialektische Werkzeug für die Analyse über Zweigeschlechtlichkeit hinaus hin und trägt damit meines Erachtens zu einem materialistischen Verständnis von Geschlecht bei.

Christina Siegert

Literatur

Zetkin, Clara (1903) [1957]. Was die Frauen Karl Marx verdanken. In: Zetkin, Clara. Ausgewählte Reden und Schriften. Band 1: Auswahl aus den Jahren 1889 bis 1917. Ostberlin, Karl Dietz Verlag, 218–225.